

Predigt über Mt 2, 13-23 am 29. Dezember 2024 (1. Sonntag nach dem Christfest) in Waltenhofen

Manchmal ist Flucht die beste Lösung.

Der Engel ist in diesem Fall ein Schutzengel. Aber er hält nicht einfach die Hand über Josefs Familie, so dass ihnen schon nicht passieren wird. Nein, er schützt sie, indem er Josef zum Handeln aufruft. „Tu was! Übernimm Verantwortung! Für dich! Für deine Maria! Für das Kind! Bring dich und sie in Sicherheit! Jetzt, sofort!“ Jetzt ist Entschlossenheit gefragt, und Tatkraft.

Natürlich gäbe es angesichts drängender Gefahr auch noch andere Möglichkeiten. Abwarten zum Beispiel. Oder Kämpfen. Die Entscheidung zwischen Kampf und Rückzug, zwischen Angriff und Ausweichen gehört zu den Schwersten.

Der Schutzengel nimmt sie dem Josef ab. Gut so. Allein hätte er das vielleicht nicht geschafft. Hätte womöglich gezögert, hätte erstmal andere Möglichkeiten in Betracht gezogen. Und dann wäre es zu spät gewesen.

Aber was für eine Geschichte! Sie gehört zur Weihnachtsgeschichte, aber da passt sie eigentlich gar nicht rein.

Ich habe mal die Texte ganz vieler Weihnachtslieder daraufhin durchgelesen. Nirgends, in keinem Lied, kommt diese Geschichte vor. So als ob sie gar nicht zu Weihnachten gehören würde.

Dass ein Herrscher die neugeborenen Kindlein seines eigenen Volkes systematisch ermorden lässt, das ist ja auch so wahnsinnig, das passt überhaupt nicht zu unserem Fest der Freude.

Was Jesus angeht, so wird wieder deutlich, dass Gefahr und Bedrohung sein Leben von Anfang begleitet haben. Später, Jahre später, wird er der Gefahr nicht mehr ausweichen. Er wird dem Satan ins Auge blicken, buchstäblich, er wird seinen verderblichen Verführungskünsten standhalten.

Noch später wird er den Tod sehenden Auges in Kauf nehmen und aushalten.

Aber so weit ist es noch nicht. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg, und dieser Weg muss gegangen werden.

Josef folgt dem Rat, oder soll man sagen, er gehorcht dem Befehl des Schutzengels und wird dadurch selber zum Beschützer. Er flieht und rettet damit sich, Maria und das Kind.

Aber warum ausgerechnet nach Ägypten?

Das Land am Nil, groß und alt, exotisch und reich, mit seinen Pharaonen, die als gottgleiche Wesen verehrt werden, mit seinen monumentalen Pyramiden, dieses Land hat schon für Josefs Vorfahren eine entscheidende Rolle gespielt.

Einen anderen Josef, den zweitjüngsten Sohn des Stammvaters Jakob, hatte es, so erzählt es eine uralte Geschichte, einst unter dramatischen Umständen nach Ägypten verschlagen. Auch er war, ganz so wie unser Josef, sensibel und aufmerksam gewesen für geheime, rätselhafte Botschaften. Er konnte Träume deuten, und mit Hilfe dieser Gabe hat er dort, in Ägypten, sein Glück gemacht. Mit seiner Hilfe kam Ägypten gut durch die Hungersnot, die damals die gesamte Region heimgesucht hat.

In seiner Heimat Israel dagegen war die Lage verzweifelt. Jakob, der Stammvater, ist vor dem Hunger nach Ägypten geflohen. Ganz so, als sei er ein Vorgänger von Josef, Maria und Jesus.

A propos Vorgänger.

Auch Moses, der Ägypter mit hebräischen Wurzeln, ist, ganz wie Jesus in unserer Geschichte; als Säugling mit knapper Not einem systematischen Kindermord entkommen. Damals war es der Pharao, der den Befehl gegeben hatte, alle männlichen Erstgeborenen der Hebräer zu töten. Mose hat überlebt.

Und auch er war später zur Flucht gezwungen gewesen. Die Midianiter, ein Wüstenvolk, haben ihn aufgenommen. Er heiratete eine Midianiterin und wäre wohl für immer dort geblieben, wenn ihn Gott nicht beauftragt hätte, zurück nach Ägypten zu gehen und sein Volk zu befreien, das dort in Unfreiheit lebte und Schikanen erleiden musste.

Noch einmal die Geschichte einer Flucht. Der Exodus des Volkes Israel aus Ägypten und seine Wanderung durch die Wüste ins Gelobte Land ist eine der grössten Fluchtgeschichten aller Zeiten.

Sie ist bitter, wie alle Fluchtgeschichten. Nicht nur hat Mose Zeit seines Lebens mit seiner Rolle als Anführer gehadert. Vor allem das Volk hat mit seiner eigenen Flucht gehadert. War denn wirklich alles so schlecht gewesen in Ägypten? Selbst die Götter der Ägypter haben sie vermisst, diese riesigen Tierfiguren. Nicht wenige meinten, sie hätten ihrem eigenen, unsichtbaren Gott doch einiges voraus.

Und doch hat Gott mit diesem Volk auf der Flucht dort, in der Wüste, am Berg Sinai, einen Bund geschlossen. Er hat ihnen eine gute Lebensordnung gegeben und ihnen eine Zukunft eröffnet.

Alle diese Geschichten von Rettung und Befreiung, von Flucht und Bewahrung kommen wieder in Erinnerung, wenn in der Bibel von Ägypten die Rede ist. Es scheint, als würde die Heilsgeschichte Israels in der Geschichte von Jesus noch einmal rekapituliert werden.

Nur eines ist jetzt anders. Denn Jesus flieht, anders als Jakob, nicht vor dem Hunger. Und anders als Moses und die Israeliten flieht er auch nicht vor einem fremden und grausamen Herrscher und einem feindseligen Volk, sondern er flieht vor seinem eigenen König. Vor dem König der Juden flieht er zu den Heiden.

Matthäus berichtet uns nichts von der Zeit in Ägypten. Ihn interessiert die Rückkehr. Als Josef mit Maria und Jesus nach dem Tod des Herodes wieder zurückwandert, wenden sie sich nicht nach Judäa, sondern in den Norden, nach Galiläa.

Dass Galiläa den Zeitgenossen als heidnisch galt, ist uns ja gar nicht so klar. Im vierten Kapitel seines Evangeliums erinnert Matthäus an das Wort des Propheten Jesaja über das „Galiläa der Heiden“, dem verheißen wird, dass es in der Zeit des Heils wieder zu Ehren gebracht werden wird. Das Volk, das im Finstern wandelt, wird ein großes Licht sehen, heißt es dort.

Diese Verheißung ist jetzt erfüllt. Die Geschichte Jesu, die mit seinem Einzug in Jerusalem an ihr irdisches Ende kommen wird, beginnt mit seinem Einzug in Galiläa, in dem Ort Nazareth, als Einzug des Lichts in die Finsternis.

Matthäus weiß, wovon er spricht. Die Gemeinde, der er angehört, befindet sich in Syrien. Die Menschen, die sich dort zu Jesus bekannten und an ihn als den Sohn Gottes glaubten, wurden dort von den Leuten als Nazoräer bezeichnet. Und was sie ganz fest glaubten, das war, dass Gott mit Jesus ein neues Kapitel seiner Geschichte mit den Menschen aufgeschlagen hat. Mit Weihnachten hat sie begonnen, diese Geschichte, die von Matthäus als eine Bewegung des Lichts beschrieben wird, das von den Juden ausgeht, aber nun alles Volk erleuchtet.

Natürlich erkennen wir unsere heutige Welt in dieser Geschichte wieder. Ein Tyrann, der nicht zögert, sein eigenes Volk zu ermorden, wenn es seinem Machterhalt dient, wurde soeben unter dem Jubel der Leute aus Damaskus vertrieben. Der massenhafte Tod von Kindern wird aus allen Kriegsgebieten unserer Tage berichtet. Und Fluchtbewegungen gehören mehr denn je zu unserer heutigen Welt.

Für uns ist gerade heute von Bedeutung, zu wem der Gottessohn gehört. Es mag selbstverständlich erscheinen, zu sagen, dass er nicht an der Seite des Tyrannen zu finden ist. Traurigerweise ist das aber alles andere als selbstverständlich.

Eine imperialistisch motivierte Politik erfreut sich in derzeit in Russland der Unterstützung der mächtigen orthodoxen Kirche. In den USA fallen völkische Parolen in weiten Teilen der mehrheitlich evangelikal eingestellten christlichen Bevölkerung auf fruchtbaren Boden. Politische Konflikte sind nicht selten religiös aufgeladen. Oft werden tiefe religiöse Gefühle und Überzeugungen der Menschen missbraucht, um Hass und Gewalt zu säen.

Es hilft, in dieser verrückten Zeit ins Neue Testament zu schauen. Wo ist Jesus? Zu wem gehört er?

Weihnachten ist das Fest der Erkenntnis. In der ostkirchlichen Tradition heißt es darum Epiphänias. In Christus wird uns die Möglichkeit gegeben, Gott jenseits aller politischen Mißbräuche und kulturellen Vereinnahmungen zu erkennen und ihn stauend anzubeten, so wie damals die Hirten im Stall. Ihm zu folgen ist sicher nicht einfach, das zeigt uns wieder die heutige Geschichte. Aber sein Weg ist voller Trost und Bewahrung, er zeigt uns Menschlichkeit und lehrt uns Verantwortung, und sein Ziel ist das Leben.

Amen.